



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage**

**Braun, Franz**

**Dresden, 1930**

XIII. Zerfall des Alexanderreiches. 1. Die vier Diadochenreiche nach der Schlacht bei Ipsos 301. 2. Weitere Auflösung und Aufteilung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

hin bildet die Grundlage dafür. Auch griechisches (attisches) Recht findet weite Verbreitung und gewinnt über die hellenistischen Staaten Einfluß auf das römische Recht. Griechen finden wir überall in den wichtigsten Stellen der Regierung, des Heeres, ebenso als Gelehrte und Techniker im Dienste der wissenschaftlichen Arbeiten, die Alexander gleichzeitig mit seinen praktisch-politischen Zielen verbindet. Die Entwicklung geht in gleichem Sinne unter den Diadochen weiter.

Die kulturelle  
Verlagerung  
nach dem Osten

So verschiebt sich der Schwerpunkt der griechischen Welt. Lag er bisher geographisch, wirtschaftlich wie kulturell in Athen, so wandert er jetzt nach den neuen Hauptplätzen im Osten, wobei die kulturelle Verlagerung sich am langsamsten vollzieht (die Philosophie in Athen!). Dagegen entwickelt sich Korinth wegen seiner günstigen Lage an dem Abkürzungswege zwischen Orient und Italien, mehr noch Rhodos als Kreuzungspunkt der Handelslinien von Antiochia nach Westen und von Alexandria nach Norden. Mit Recht ist diese Entwicklung mit den Folgen der Entdeckung Amerikas verglichen worden (Aufblühen von Lissabon, Antwerpen und London, Zurückgehen der Seestädte des Mittelmeeres, Genua und Venedig). So kommen die griechischen Städte des Mutterlandes in Abhängigkeit von der neuen Welt des Orients.

### XIII. Zerfall des Alexanderreiches.

1. Die 4 Diadochenreiche nach der Schlacht bei Ipsos 301.
2. Weitere Auflösung und Aufteilung.

Statt Weltherrschaft  
Gleichgewichtspolitik

Nach dem Tode Alexanders des Großen streiten sich die Diadochen, die Generale Alexanders, um sein Erbe. Zu den persönlichen Gegensätzen kommen die, welche sich aus der Verschiedenheit der geographischen Landschaften ergeben. Die Nachfolger liegen in unaufhörlichem Kampfe miteinander. Von den anfänglich fünf Diadochenreichen bleiben nach der Schlacht bei Ipsos 301 vier Reiche übrig, nach der Schlacht bei Kuropedion 287 sind es nur noch drei, die dann nacheinander eine Beute des Römerreiches werden: Ägypten unter den Ptolemäern bis 30 v. Chr., Syrien-Babylonien unter den Seleukiden bis 63 v. Chr., Makedonien unter den Antigoniden bis 148 v. Chr.

Am wenigsten einheitlich ist das Seleukidenreich. Wegen seines Gegensatzes zu Ägypten hat es seinen Schwerpunkt nach dem Westen verlegt. So löst sich zuerst der Osten ab. Die nationale Erhebung der Parther bringt Syrien um das Gebiet bis zum Tigris (248/47). Auch Baktrien hat sich kurz zuvor (250) selbständig gemacht. Im Westen erstehen die Königreiche Pontos, Bithynien und Pergamon. Das Imperium ist zerfallen, hat sich in seine Einzelteile aufgelöst. Ein Gleichgewichtssystem ist an die Stelle des einen beherrschenden Weltreiches getreten, die einzelnen Staaten halten sich gegenseitig in Schach, und das Fortbestehen der kleinen Staaten ist nur möglich innerhalb dieses Gleichgewichtszustandes. „Die Pufferpolitik, d. h. das Erhalten der Selbständigkeit zwischen gleich starken, sich befehdenden Großmächten, ist eine Lebensversicherung für die kleinen Staaten.“ (Vgl. Holland, Portugal als Kleinstaaten mit ihrem umfangreichen Kolonialreich.) Das Gleichgewichtssystem wird dadurch gestört, daß eine Macht schließlich

doch über alle anderen hinauswächst. (Rom um 200, das Frankenreich im 8. Jahrhundert, das Britische Reich bis vor dem Kriege.)

Trotz all dieser wilden Kämpfe der Diadochenzeit bleibt die kulturelle Einheit des Hellenismus gewahrt. Für die Entwicklung der Kunst wie der Wissenschaft (Alexandria, Pergamon) ist das besonders jetzt aufblühenden Wissenschaft (Alexandria, Pergamon) ist das von großer Wichtigkeit. Die regierenden Dynastien sind überall makedonischen Blutes, sie stützen sich in ihrem bald mehr oder weniger „gemäßigten“ oder „aufgeklärten“ Absolutismus auf die dünne makedonisch-griechische Erobererschicht (im Gegensatz zu dem Weltherrschaftsprinzip Alexanders). Ihre Regierung, ihre Sorge für Kunst und Wissenschaft, für Handel und Verkehr mutet ganz modern an. Man hat als geschichtliche Parallele auf die Entwicklung der europäischen Nationalstaaten im 17. und 18. Jahrhundert hingewiesen (Zeit des Absolutismus und Merkantilismus).

Die kulturelle Einheit des Hellenismus

Auch Griechenland steht wegen seiner ruhmreichen Vergangenheit im Mittelpunkt der Diadochenkämpfe. Besonders die Antigoniden und Ptolemäer kämpfen erbittert um die Vorherrschaft im Ägäischen Meer und in Hellas. So ist Griechenland oft der Schauplatz dieser Kriege und findet keine Ruhe. Mit dem Sonderdasein einzelner Städte und Gemeinden ist es vorbei: man vereinigt sich zwar, doch auch jetzt kommt es zu keiner Einigkeit. Zwei Bünde, der Atolische und der Achäische, bilden sich, ihnen schließen sich die einzelnen Städte an, bekämpfen sich aber gegenseitig (siehe Blatt XI). Die Römer können den einen Bund gegen den andern ausspielen und benutzen so den griechischen Partikularismus zur politischen Vernichtung des Griechentums. An derselben partikularistischen Gesinnung der Griechen in Sizilien scheitert der Plan des Pyrrhos, hier ein großes westhellenisches Reich zu schaffen.

In diesem Zusammenhang ist es von großer Bedeutung, daß die Griechen mit der aufgezeigten Entwicklung ihr Nationalgefühl aufgeben. Die höchsten Leistungen vollbringt die griechische Kultur in der Zeit höchsten nationalen Selbstgefühls, in der Zeit seines Kampfes gegen das orientalische Barbarentum der Perser. Das Zusammenleben der Griechen im Orient mit den Barbaren verwischt allmählich die Gegensätze. Eine kosmopolitische Gesinnung kommt auf. Die Philosophenschulen der Kyniker und Stoiker haben ihrerseits dem Weltbürgergedanken vorgearbeitet; jetzt setzt er sich durch; nicht nur politisch, auch kulturell ist es mit der Bedeutung des Griechentums zu Ende (starke Abwanderung, sittliche Entartung, Zweikindersystem, Verödung des Landes, soziale Gegensätze zwischen Reichen und einem zahlreichen Proletariat).

Volksbewußtheit und Kulturelleistung

Weltbürgertum und Kulturverflachung

Was die Griechen für die Kultur geleistet haben, bleibt unvergänglich. Jetzt wird auch Rom hellenisiert (vgl. Scipionenkreis, Pompeji, abgesehen von den früheren griechischen Einflüssen und der Einführung des griechischen Alphabets durch die griechischen Kolonisten Unteritaliens). Aber dank dem starken Nationalbewußtsein wird hier die hellenische Kultur ins Römische umgeformt und in die lateinische Sprache umgegossen. Das westliche Mittelmeerbecken erfährt darum den Hellenismus durch diese römisch-lateinische Vermittlung, während der Osten griechisch bleibt, freilich mit dem großen Unterschied, daß die Kulturarbeit der Römer so viel stärker und nachhaltiger wirkt, daß die romanischen Völker in ihr die kulturelle Grundlage gefunden und behalten haben, während die griechische Kultur des Ostens untergeht.

Die nationale Reaktion des Orients

Denn im Osten hat der Hellenismus das nationale Bewußtsein der Orientalen aufgerüttelt. Auf eine Zeit siegreichen Fortschreitens der griechischen Kultur folgt zunächst ein Stillstand, bis dann die nationale Gegenwirkung einsetzt, nach tausendjährigem Ringen zur Überlegenheit kommt und die hellenistische Kultur vernichtet.

Die Verbreitung des Christentums

Der Hellenismus entwickelt aus der geistigen Gesamtlage heraus das Christentum. Es wird Weltreligion und erweist auch in diesem Punkte die weltgeschichtliche Bedeutung des Hellenismus.

#### XIV. Phönikisch-karthagische Raumpolitik im westlichen Mittelmeer.

1. Phönikisch-karthagische Handels Herrschaft und Seegelung.
2. Das karthagische Reich bei Beginn des ersten punischen Krieges.
3. Karthagos Machtbereich z. Z. des zweiten punischen Krieges.

Die phönikischen Stadtstaaten

1. Karthago ist eine phönikische Kolonie. Die Phöniker bilden in ihrer Heimat an der syrischen Küste einzelne Stadtstaaten. Ihre Lage am Meere weist sie, zumal sie keinen nennenswerten Landbesitz haben, auf die See hinaus. Kyprien, die Inseln und Küsten des Ägäischen Meeres sind die Ziele ihrer Handelsfahrten. Die phönikischen Städte blühen auf, reicher Handelsgewinn ist Lohn ihres Unternehmungsgewisses. Politische Selbständigkeit und eine gewisse Bedeutung gewinnen sie zur Zeit der Schwäche ihrer Nachbarstaaten (vgl. S. 16). Aber Grundbesitz, der ihrer Macht eine Verankerung auf dem Lande gebracht hätte, besitzen sie nicht. Sie leben nur dem Ausbau ihrer Handelsbeziehungen, ihres Handelsreiches. Sobald die wieder erstarkenden Nachbarreiche ihre Freiheit bedrohen, kämpfen sie nicht etwa um sie wie die Griechenstädte Kleinasiens, sondern erkennen wie selbstverständlich die Herrschaft der militärisch wie kulturell überlegenen Reiche Ägyptens oder Mesopotamiens über sich an.

Im Ägäischen Meere sind sie zur Zeit Homers die Handelsleute, müssen dann aber dem griechischen Handel Platz machen; phönikische Niederlassungen sind hier nicht nachzuweisen. Ehe die Griechen aber das westliche Mittelmeer aufsuchen, haben die Phöniker sich hier schon im 9. bis 8. Jahrhundert eingerichtet. Überall an den Küsten, vor allem an der afrikanischen Nordküste, legen sie Faktoreien als Stützpunkte für ihren Handel an; die älteste ist Utika. Die größte Bedeutung aber gewinnt das benachbarte Karthago.

Das karthagische Handels- u. Seereich

Karthago hat den günstigsten Platz an der nordafrikanischen Küste. Das ganze nordwestliche Afrika ist eine weit ausgedehnte, gleichartige Hochebene, zum Teil Hochland, das nur in einem schmalen Saum zwischen Wüste und Meer vom Oktober bis April durch westliche Winde Niederschläge erhält. Am Ost- und Westende dieses hochgelegenen Gürtels finden sich Ebenen und Täler. Dort am Westende, der Heimat am nächsten, haben die Phöniker Karthago angelegt. Die Verankerung auf dem Lande, die den phönikischen Mutterstädten fehlte, ist hier in dem fruchtbaren Gebiet zwischen den Ausläufern des Atlas möglich. Die eingeborenen Landesbewohner fügen sich den überlegenen Karthagern, deren Macht eine besondere Sicherheit durch die Insellage ihres Staates erhält, die durch Meer und Wüste